

Renate Petzinger

Hannes Möller – Die imaginäre Bibliothek

Ausstellungseröffnung im Gutenbergmuseum Mainz, 23.5.2013

Sehr geehrte Frau Grosse,
sehr geehrte Frau Dr. Ludwig,
lieber Hannes Möller,
liebe Beate Wilms,
liebe Frau Dr. Blome,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

in einem Museum, das Johannes Gutenberg gewidmet ist, dem Mann, der im Ranking um die bedeutendsten Persönlichkeiten des 2. Jahrtausends den ersten Platz einnimmt, und das an dessen Erfindung erinnert, mittels beweglicher Lettern aus Metall und einer Druckerpresse erstmals in der Geschichte der Menschheit die Mengenherstellung von Büchern zu ermöglichen – in einem solchen Museum ist das Wissen um die kulturelle Bedeutung des bedeutendsten Mediums der Kultur- und Geistesgeschichte eine Selbstverständlichkeit.

Ist dieses Museum doch ein Ort, an dem originale Exemplare der Gutenbergbibel zu bewundern sind, die von ihrem Schöpfer und seiner Werkstatt um die Mitte des 15. Jahrhunderts in einer Auflage von 180 handkolorierten Exemplaren geschaffen wurde. Bis heute gehört diese erste Masendrucksache der europäischen Kulturgeschichte zu den bedeutendsten, den teuersten, vor allem aber zu den schönsten Inkunabeln der Welt.

Bewahrt werden hier auch die humanistischen und reformatorischen Bände eines Erasmus von Rotterdam und eines Thomas Morus sowie eine kleine Kampfschrift von Martin Luther sowie tausende und abertausende Exlibris, mit denen die Besitzer kostbarer Drucke ihr wertvolles Eigentum markierten.

Bewahrt werden hier last but not least auch Objekte und Maschinen, die von der mehr als 500 Jahre alten anfangs handwerklichen, später industriellen Tradition der Typographie, des Buchdrucks und der Buchbinderei erzählen, die heute, am Beginn des dritten Jahrtausends, verwandelt, aber keineswegs abgelöst wird durch die digitale Revolution.

Den Künstler Hannes Möller, dessen Werke Sie ab heute in der Ausstellung *Die imaginäre Bibliothek* im zweiten Obergeschoss sehen, fasziniert die kulturelle Bedeutung des Buches.

Er ist sich bewusst, dass Bücher die gesamte Geistes- und Wissensgeschichte verkörpern, die uns unsichtbar, schwebend im metaphorischen Sinne, begleitet.

Seit langem kennt er die berühmte Erzählung von Jorge Luis Borges mit dem Titel *Die Bibliothek von Babel*, die von einer mythischen Bibliothek handelt, die jedes nur erdenkliche Buch enthält.

Inspiziert wird er immer wieder auch durch Texte des argentinischen Schriftstellers Alberto Manguel, der sich in seinen Büchern mit dem Thema *Lesen* und mit Bibliotheken als *Kathedralen des Wissens* beschäftigt.

Mit dem Buch als Universum des Wissens und mit den Anfängen seiner Geschichte setzt er sich als bildender Künstler anders auseinander, als die Kollegen aus Literatur, Wissenschaft und Philosophie.

Ihn interessiert weniger der Inhalt der Millionen und Milliarden von Codices und Büchern, die im Laufe der Zeit als Handschriften und als Druckwerke entstanden sind.

Ihn interessiert vor allem – Zitat – *die faszinierende Einfachheit einer genialen, zweitausend Jahre alten Erfindung: Zu einem Block gebundene, beschriebene oder bedruckte Seiten liegen geschützt zwischen zwei Buchdeckeln, alles verbunden und gehalten durch einen Buchrücken* – Zitatende.

Der Objektcharakter dieser Erfindung, so Hannes Möller, die Vielfalt ihrer Erscheinungsformen, aber auch die verschiedenen, teilweise äußerst kostbaren Materialien wie Leder, Pergament, Papier, Samt oder Seide und schließlich die Farbpalette vom hellen Weiss über tiefes Rot bis zum matten Schwarz – all diese Facetten der äußeren Erscheinungsform historischer Bücher seien es, die ihn als Künstler herausfordern.

Seit dem Jahre 2007 beschäftigt er sich nicht nur mit dem einzelnen Buch, sondern auch mit den Orten, wo die alten Originale, die handschriftlichen

Codices und die gedruckten Inkunabeln, aufbewahrt werden, nämlich mit den großen historischen Bibliotheken.

Der Weg zu deren Erforschung führte ihn als erstes nach Bernkastel-Kues.

Dort bewahrt die Cusanus-Stiftung in der Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals in einem gotischen Gewölberaum eine der wertvollsten privaten Handschriftensammlungen, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von Kardinal Nikolaus von Kues zusammengetragen wurde. Der hatte bereits 1440 die Auffassung vertreten, die Erde sei vielleicht gar nicht der Mittelpunkt des Universums und der Weltraum nicht begrenzt, sondern unendlich.

Ursprünglich hatte Hannes Möller vor, die Cusanus-Bibliothek als Universum darzustellen und dadurch den Gedanken eines Universums aller Bücher zu verbildlichen.

Dies geschah auch, und zwar mit Hilfe einer 15 cm großen Glaskugel, in der sich die Buchreihen bündeln und biegen und durch die hindurch er die Bibliothek fotografierte, um diese Fotos später in Malerei umzusetzen.

Neben dem Sinnbild-Gedanken war Hannes Möller in diesen Räumen aber vor allem fasziniert von dem Bild, das sich seinen Blicken ohne Glaskugel bot, nämlich von der Ausdruckskraft der einzelnen Buchrücken und vom Bild und von der Struktur ihrer Reihung. Mit dem Glaskugelfoto schlug daher die Geburtsstunde seines *Bibliothekenprojekts*.

Unterstützt und begleitet durch die Assistentin und Diskussionspartnerin Beate Wilms begann er damit, sich auch in anderen Bibliotheken mit dem Erscheinungsbild auseinanderzusetzen, in dem uns die Jahrtausende alte Kultur des gebundenen Buches begegnet.

Bei seinen Reisen entdeckte er Bücher, die das Herz jedes Papierrestaurators und jedes Buchbinders höher schlagen lassen würden, so prachtvoll waren sie gestaltet, und so genau konnte er an ihnen erkennen, wie die Kunst des Buchbindens dereinst zustande kam:

Da wurden Buchdeckel tatsächlich noch durch Schnüre zusammengebunden, was auf den einzelnen Buchrücken dann die bekannte und auf barocken Bibliotheksdarstellungen bisweilen zu beobachtende leiterähnliche Struktur ergibt.

Da wurden die Einbände von Büchern, die auf schweren Lesepulten lagen, mit Knöpfen versehen, um das empfindliche Leder zu schonen.

Was sein Auge besonders fesselte, waren die Spuren, die die Zeit, der ständige Gebrauch und manchmal auch die gewaltsame Zerstörung auf den historischen Bänden hinterlassen hatten.

Leder- und Stoffbezüge waren im Lauf der Jahrhunderte brüchig geworden und manchmal vollständig abgeblättert. Ursprünglich weiche und samtige Oberflächen hatten sich abgewetzt.

Brandwunden hatten dazu geführt, dass weiche Schweinslederhaut erst Blasen getrieben hatte und anschließend aufgeplatzt war, auch angekohl- te Aschenarben waren sichtbar geblieben.

In minder schweren Fällen hatten Einbände aus Papier dem ständigen Handgriff in den Buchnacken nicht standgehalten und wiesen großforma- tige Ausrisse auf.

Auf den Rückseiten mancher Bücher waren Einbände irgendwann durch die Belastungen ständigen Umherblätterns in der Mitte durchgebrochen.

Es gab auch Hinzufügungen: Keine Bibliothek ohne Inventar, kein Codex und keine Inkunabel ohne Aufkleber mit Buchstaben- und Zahlenkombina- tionen, die das Auffinden erleichtern oder im Falle von Diebstahl und Ver- lust den Besitzer kennzeichnen sollten.

Die Spuren zeichneten sich vor allem auf den Rücken der Bücher ab und die wiederum offenbarten unter der abgeblätternen Außenhaut ein über- raschendes Innenleben.

Da gab es Schnüre, die ursprünglich die Buchdeckel zusammenhalten soll- ten, aber inzwischen gerissen waren.

Es gab Reste von gekalktem Pergamentpapier, das direkt auf den Buchrü- cken aufkaschiert worden war.

Auch Beispiele für mittelalterliche Palimpseste bekam Hannes Möller zu sehen, ein aus Gründen der Sparsamkeit wieder verwendetes Pergament, das erst abgeschabt und dann neu beschrieben worden war. Damals herrschte noch Sparsamkeit.

Buchschnitte, also die Vorderseiten der Bücher, hatten ebenfalls ihren Reiz. Manchmal waren sie in leuchtend rote Farbe getaucht, manchmal auch forderten sie das Auge allein durch den Liniencharakter der geschichteten Blätter.

Kurzum: Die Reise zu den bedeutendsten historischen Bibliotheken in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich und in Großbritannien war für Hannes Möller eine Quelle unendlicher Inspiration.

Im Jahre 2009 besuchte er das elsässische Sélestat, um die verstaubte *Bibliothèque Humaniste* aus dem Vermächtnis des Beatus Rhenanus mit Beständen aus dem 15. und 16. Jahrhundert fotografisch zu dokumentieren.

Die Reise wurde zum Ausgangspunkt für zehn großformatige *Solitaire*, die den Kern der heute gezeigten *Imaginären Bibliothek* bilden.

Hannes Möller beschreibt dieses Ereignis wie folgt – Zitat:

Ziemlich versteckt in einem der hinteren Regale in der untersten Reihe, flach von der Mittagssonne angestrahlt und eingepfercht zwischen anderen Folianten stand ein ganz besonderes Buch.

Durch das lange Stehen im Regal hatte es sich gebogen und verzogen. Ein Buchdeckel war schon abgelöst. Die Bünde, an einer Seite abgerissen, hingen herunter, der Buchblock gespalten, der Einbandrest nur noch ein kleiner, hellblaugrüner Lederfetzen. Der Buchrücken wie abgeschält, wirkte wie Baumrinde. Hätte man dieses Buch aus dem Regal heraus genommen, es wäre ohne seine stützenden Nachbarn vollends auseinandergebrochen.

In diesem Moment entstand die Idee, dieses ungewöhnliche Buch aus seiner Umgebung herauszulösen und es mit künstlerischen Mitteln überdimensional darzustellen.

Einige Wochen später war das erste mannshohe Gemälde fertig gestellt. Durch die Vergrößerung werden Details wie Beschädigungen, Flecken, Risse oder Gestaltung der Signaturen sichtbar und machen die Einzigartigkeit des gemalten Objekts deutlich –
Zitatende.

Das jüngste und vorerst letzte Exemplar der *Solitaire*-Reihe, die Inkunabel Nummer 1.830, entdeckte er hier in diesem Hause. Sie sehen das Ergebnis der künstlerischen Umsetzung auf der Projektionswand:

Das erdbeerrote Schafleder wirkt wie abgegriffener Samt, die Risse im Einband weisen auf häufige Benutzung hin. Ein Bibliothekar hat in schöner Kalligraphie Informationen zum Inhalt des Buches auf Etiketten geschrieben und diese auf den Buchrücken geklebt.

Weitere Bücher für die Reihe er *Solitaire* entdeckte Hannes Möller in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt und in der Bodleian University in Oxford, wohin er sich wegen eines anderen Bibliotheksprojekts auf den Weg gemacht hatte, auf das ich gleich noch einmal zurückkomme.

Im Scharbousaal der Stadtbibliothek Lübeck bewunderte er wenig später den historischen Buchbestand aus vier Jahrhunderten, der bis heute in den ursprünglichen Regalanlagen aus dem 17. Jahrhundert aufbewahrt wird.

Eine weitere Arbeit aus der Reihe entstand in Wolfenbüttel, wo Hannes Möller fasziniert war von der mehrere tausend Exemplare umfassenden Herzog-August-Bibliothek mit ihren in Kalbs- und Ziegenpergament gebundenen weißen Bänden.

In sattem Purpurrot leuchtet dagegen das *Solitaire* aus dem barocken Saal der Stiftsbibliothek von St Gallen, wo die wertvollen Bestände durch vergitterte Türen geschützt werden.

In Weimar erfuhr er von den Restauratoren der 2004 durch Brand zerstörten Bibliothek der Herzogin Anna Amalia, wie mühsam es ist, die nicht

vollständig durch das Feuer zerstört, aber durch Hitze und Wasser schwer beschädigten Bände zu konservieren und schrittweise zu restaurieren. Zu den *Solitaires* gehört auch eines dieser Brandbücher.

Weitere Beispiele für besonders ungewöhnliche Buchschönheiten entdeckte er in der Abteibibliothek von Marienstatt und in der kleinen Matz-Bibliothek in Michelstadt im Odenwald.

Doch nicht nur für sein *Solitaire*-Projekt sammelte Hannes Möller Eindrücke von Bücherwänden, Buchreihen und einzelnen Büchern wie auch von der Bibliotheksarchitektur.

Sein digitales Archiv umfasst inzwischen tausende und abertausende von Aufnahmen einzelner Bände, Buchrücken, Aufsichten und Details.

In der Ausstellung sehen Sie auch einige Arbeiten aus einem weiteren Langzeitprojekt. Bei diesem Projekt geht es um die Bibliothek des Zisterzienserklosters Eberbach. Ihre kostbaren Handschriften, Inkunabeln und Fragmente wurden im dreißigjährigen Krieg geplündert. Was noch übrig war, wurde im Zuge der Säkularisierung endgültig in alle Winde verstreut.

1998 veröffentlichte der britische Historiker Nigel F. Palmer die Ergebnisse von Forschungen über den Verbleib der Bücher.

Neben ausführlichen Darstellungen der Klostergeschichte und der Entwicklungsgeschichte des in dem Film *Der Name der Rose* berühmt gewor-

denen Scriptoriums und der Bibliothek enthält Palmers Buch auch ein Verzeichnis aller Handschriften, Inkunabeln und Fragmente, deren heutiger Aufenthaltsort ermittelt werden konnte.

Hannes Möller hat alle diese Orte besucht. Seine Vision bestand in der imaginären bildlichen Zusammenführung der verstreuten Bände unter dem Titel *Die verlorene Bibliothek*.

Er ist über diesem Projekt, das im Herbst diesen Jahres im Kloster Eberbach zu sehen sein wird, nicht selber zum Zistersiensermönch geworden.

Aber der ehemalige Leiter des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, Jean-Christophe Ammann, hatte nicht ganz unrecht, wenn er an Hannes Möller schrieb: *Sie betreiben eine faszinierende mönchische Arbeit*.

Die mönchische Arbeit des Recherchierens ist bei diesem wie bei allen anderen Bibliotheksprojekten von Hannes Möller jedoch nur der Ausgangspunkt für den eigentlichen künstlerischen Prozess im Atelier.

Denn das künstlerische Resultat seiner Arbeit, so wie wir es gleich in der Ausstellung kennenlernen werden, ist nicht die fotografische Aufnahme selber, die in der Bibliothek, im Archiv oder im Museum entsteht.

Zwar haben auch die Aufnahmen ihre eigene Qualität, denn sie entstehen als Langzeitbelichtung und unter Zuhilfenahme eines Stativs, um ohne

Kunstlicht auszukommen und um so die jeweilige Stimmung und den natürlichen Lichteinfall am Ort des Geschehens einzufangen.

Aber die Fotografien bilden nur die Vorstufe in einem künstlerischen Prozess, in dem die Fotografie detailgenau auf einen Bildträger übertragen wird.

Häufig im Maßstab 1:1, in der Reihe der *Solitaire* aber auf das Maß von 142 x 47 cm vergrößert, simulieren diese handwerklich perfekten Übertragungen die Wirklichkeit der teils ledernen, teils aus handbemaltem Pergament bestehenden Einbände und der dazwischen eng zusammengepressten Seiten so genau, dass man auf den ersten Blick tatsächlich glaubt, eine Fotografie und nicht Malerei zu sehen.

Die konzeptuelle Malweise des Bibliotheksprojekts von Hannes Möller, wie ich sie einmal bezeichnen würde, übernimmt insofern durchaus Elemente des so genannten Hyperrealismus, der sich im Laufe der 1960er und 1970er Jahre sowohl in den USA als auch in Europa entwickelt hat.

Zu deren bekanntesten Vertretern gehören Künstler wie der Amerikaner Chuck Close oder der Schweizer Franz Gertsch.

Chuck Close malte seine Selbstporträts mit Acrylfarbe auf Leinwand, Franz Gertsch wandte sich in bei einigen seiner Bilder der alten Technik des Holzschnitts zu.

Hannes Möller entschied sich allerdings für eine ganz spezifische, nicht weniger traditionsreiche, aber dem Anliegen seines konzeptuell sehr weit greifenden Ansatzes besonders adäquate Malweise, nämlich Aquarell auf Papier.

Er verneigt sich mit dieser Entscheidung zugleich vor einem Künstlerkollegen, der nur eine Generation nach der Erfindung des Buchdrucks geboren wurde und der durch seine realistischen Aquarelle Jahrhunderte vor der Erfindung der Fotografie Berühmtheit erlangte: Albrecht Dürer.

Nicht nur beim Aquarell, sondern auch bei der Radierung und beim Holzschnitt arbeitete Dürer hauptsächlich auf Papier.

Und es klingt logisch, dass auch Hannes Möller seine Bilder der alten Bücher auf dem gleichen Material malen wollte, aus dem diese selber sind, also ganz bewusst nicht die Leinwand als Bildträger wählte, sondern Papier .

Papier allerdings entwickelt beim Malen und speziell beim Aquarellieren eine gewisse Tücke: es neigt dazu, sich aufgrund der Feuchtigkeit zu wellen. Die Bildobjekte, die Sie später sehen werden, haben aber eine durchweg plane Oberfläche. Gleichzeitig scheinen sie in ihren Rahmen zu schweben.

Möglich wird beides dadurch, dass das von Hannes Möller verwendete 300 g schwere französische Aquarell-Büttenpapier zunächst angefeuchtet

und mit Nassklebeband, dessen übermalte Reste hin und wieder erkennbar bleiben, auf einer Holzplatte fixiert wird.

Auf das so fixierte Büttenpapier werden nun in mehreren Schichten der fast schwarze Hintergrund und die aus dieser Schwärze heraus aufleuchtenden Buchrücken aufgetragen, und zwar mit sehr unterschiedlichen und zum Teil hochfeinen Pinseln, die mit Gouache und Aquarell getränkt sind.

Nach dem Trocknen werden feste Holzunterlage und weiches Papier wieder getrennt. Das Papier wird gefalzt, gerissen und auf einen 0,5 cm starken Schaumstoffträger aufgeblockt. Durch den Abstand scheint es wie ein Objekt im Rahmen zu schweben.

Der Begriff Bildobjekte, den Hannes Möller für seine Kunstwerke verwendet, ist also mit Bedacht gewählt. Das Schweben seiner Bilder ist übrigens eine, wie ich finde, sehr schöne Metapher für den Symbolgehalt des Themas Buch bzw. Bibliothek, dem diese Bilder gewidmet sind.

Meine Damen und Herren, mit dieser kleinen Einführung in die Imaginäre Bibliothek von Hannes Möller habe ich Sie hoffentlich neugierig darauf gemacht, sich nunmehr auf den Weg ins 2. OG zu begeben, um sich die Ausstellung anzusehen und die magische Anziehungskraft, die die Bildobjekte ausstrahlen, selber zu spüren.

Freuen Sie sich über deren Schönheit, aber vergessen Sie nicht deren Geschichte, die immer auch verbunden ist mit der Geschichte unserer Gesell-

schaft und unserer Kultur. Ich wünsche Ihnen einen genussreichen Abend und der Ausstellung von Hannes Möller viele aufmerksame Besucherinnen und Besucher.